

mittel der Heiligung und Gottesverehrung voll und ganz anwenden lässt, gibt es auch dem Kloster seine wahre sociale Stellung in ihrer ganzen Herrlichkeit zurück. Die Abtei wird wiederum das Centrum, der Gebetsmittelpunkt für ein ganzes Land, der heilige Berg, auf dem die Opferflamme des Gotteslobes immerdar lodert und zu dem die Gläubigen vertrauend aufschauen bei Tag und Nacht. Ein, zwei Mal im Jahre werden Alle daher kommen, selbst aus den entlegensten Dörfern und den einsamen Weilern, um, was sie in ihrer Pfarrkirche nicht haben, den herrlich entwickelten Gottesdienst und die feierlichen Ceremonien der Mönche zu schauen, um den Chorgesang wie das Echo der himmlischen Chöre zu vernehmen und die Nähe des ewigen Königs zu ahnen und zu empfinden.

Unser Herz schlägt höher bei der Erinnerung an die Ehrerbietung und Gebetsfreudigkeit, welche wir bei solchen Gelegenheiten bei unserem lieben armen Volke wahrgenommen haben, und an die Dankbarkeit, die sie dem Kloster entgegenbrugen. Wenn überhaupt das wahrhaft religiöse Leben im Volke auf die Dauer nicht bestehen kann ohne das Beispiel und den Rath der Ordensleute, so hat die Abtei mit der Fülle ihres eigenartigen Lebens und in der Einheit ihrer Thatkraft eine Mission, wie sie kaum ein Kloster eines anderen Ordens beanspruchen kann.

Wir schliessen mit den Worten des Propheten: *Populum istum formavi mihi: laudem meam narrabit* (Is. 43, 21). Möchten sich unsere Klöster wieder überall auf diesen ihren herrlichsten Beruf besinnen, und zwar bald! —

---

## Zum Buche Daniel.

(Von P. Ambrosius in Metten.)

Das Buch des grossen exilischen Propheten Daniel enthält bekanntlich drei sogenannte deuterokanonische Bestandtheile d. h. solche, welche nicht in dem hebräischen Kanon oder Verzeichniss der beim Gottesdienste zu lesenden, weil Gottes Wort enthaltenden und als inspirirt anerkannten Schriften stehen, sondern nur in der griechischen Bibel und ihren Nachbildungen. Es sind das Gebet des Azarias und das Danklied der drei zu Babel aus dem Feuerofen erretteten Genossen Daniels, in der Vulgata 3, 24—90, die Rettung der fälschlich wegen Ehebruch verurtheilten keuschen Susanna durch Daniel, cap. 13, die Zerstörung des Belsbildes und Tödtung der Belsschlange durch ihn und seine Rettung aus der Löwengrube, c. 14. Ueber die vielgeschmähte »Geschichte der Susanna« hat der Hildesheimer Professor Wiederholt im Jahrgang 1869 der Tübinger theologischen Quartalschrift, Seite 287—321, 377—399, eine eingehende Apologie geliefert mit jener scharfsinnigen Gelehrsamkeit, durch welche sich genannte Zeitschrift von jeher auszeichnet.

Hiezu möchten wir nun einige Nachträge liefern zum Beweise, dass die Geschichte von der Susanna das Schicksal der

übrigen nur noch in Uebersetzung vorhandenen Bibelbestandtheile hatte. Wir behaupten, dass sie von Anfang an in's alte Testament als zum Buche Daniels gehörig aufgenommen war, aber durch das seit der völligen Trennung der Kirche von der Synagoge im jüdischen Krieg Gott entfremdete Rabinerthum ausgeschieden wurde.

Die hellenistischen Christen begannen sich erst seit dem Aufblühen der alexandrinischen Schule im dritten Jahrhundert um den biblischen Urtext zu kümmern, als bereits das hebräisch-aramäische Original des Matthäusevangeliums durch die judaistischen Häretiker, und die Deuterocanonica des alten Testaments durch thalmudische Märchen entstellt waren. Was z. B. das Buch Tobias betrifft, so ist dessen aramäischer Text, nach welchem um 404 sowohl der hl. Hieronymus arbeitete (Praef. in Tob.), als der hebräische Uebersetzer des Sebastian Münster, jetzt wieder aufgefunden in einem Midrasch zu Genesis 28, 22, wo ein Beispiel gesetzzeifriger Zehnt-Leistung gegeben wird mit der Einleitung: »Es ereignete sich eine Geschichte mit einem frommen Mann Namens Tobis« (The book of Tobit, a Chaldee Text from a unique manuscript in the Bodleian Library with other rabbinical texts, english translations and the Itala edited by Ad. Neubauer, Oxford at the Clarendon press 1878). Durch diese Entdeckung hat der vielgeschmähte spanische Dominikaner Raimund Martini († 1286), welcher in seinem Pugio fidei adversus Mauros et Judaeos noch manche jetzt beseitigte thalmudische Quelle benützte, eine glänzende Rechtfertigung erhalten, und hat es daher auch seine Richtigkeit mit dem von ihm über Susanna (ed. Carpsov, Leipzig 1687, p. 128) angeführten ספר יוחסין<sup>1)</sup> (Liber generationum Geschichtsbuch — wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen jedenfalls daraus geschöpften, die jüdische Geschichte von Adam bis 1500n. Chr. behandelnden Werke des Abraham ben Samuel Zachuth von Salamanca). Die Mischna Pesach folio 62, col. 2, klagt also über den Verlust dieses Midrasch: »Seitdem verborgen ist das Buch der Geschlechter, ist geschwächt die Kraft der Weisen und verdunkelt das Licht ihrer Augen.« Die rabinische Sage knüpfte an Jeremias 29, 22, 23, also an die Jugendzeit Daniels, als König Jechonias in Babel gefangen sass, sein Nachfolger Sedekias aber noch in Jerusalem herrschte. Damals machten zwei falsche Propheten, Namens Ahab und Sedekias, den Exilirten die Hoffnung

<sup>1)</sup> Das hebräische Citat daraus lautet: Zur Zeit des Sedekja lebte auch Susanna, Tochter des Helekja, Weib des Jojakim. Diese wollten zwei Aelteste und Richter missbrauchen, wenn nicht, sie verklagen, dass sie mit einem jungen Mann sich vergangen habe. Doch jene wollte nicht, und Daniel rettete sie durch seine Weisheit vermittels des Nachweises, dass ihre Zeugnisse nicht übereinstimmten.

baldiger Rückkehr und widersprachen so dem Worte Gottes, dass das babylonische Strafgericht siebenzig Jahre dauern werde. Daher richtete Jeremias ein Mahnschreiben zur Ergebung an die junge Gemeinde zu Babel, worin er den Genannten die göttliche Strafe weissagt: Sieh, ich gebe sie in die Hand Nabuchodonosors, des Königs von Babel, und er wird sie schlagen. Und man wird von ihnen einen Fluch nehmen in der ganzen Gefangenschaft Juda's zu Babel, indem man spricht: »Es thue dir der Herr wie dem Sedekjau und wie Ahab, welche röstete der König von Babel am Feuer!« dafür, dass sie Nichtswürdigkeit trieben in Israel und die Ehe brachen mit den Weibern ihrer Nächsten und redeten auf meinen Namen Lüge, was ich ihnen nicht aufgetragen habe. Und ich weiss es und bin Zeuge, spricht der Herr.

Offenbar auf diese Weissagung bezieht sich Daniel, wenn er in den beiden Aeltesten der Susanna das dem Buchstaben nach in der hl. Schrift nicht vorfindliche Wort des Herrn erfüllt sieht (v. 5): »Ausgegangen ist Gottlosigkeit von Babel, von den Aeltesten, den Richtern, welche der Volksregierung vorstanden.« Er wirft ihnen vor (v. 57): »Ja so thatet ihr den Töchtern Israels, und jene aus Furcht (vor falscher Anklage) willfahrten euch; doch nicht ertrug die Tochter Juda's eure Gottlosigkeit.« Trotz des verschiedenen Ausgangs der Ehebrecher bei Jeremias und Daniel — dort die weltlich-babylonische Strafe der Verbrennung, hier die jüdisch-religiöse Strafe der Steinigung — glaubte daher, wie schon Origenes in seinem auf der zweiten Reise nach Griechenland um 240 zu Nikomedia geschriebenen Brief an Julius Africanus erzählt (num. 7—8 Migne, P. Gr. XI, 63), wenigstens ein Theil der Juden, jener Ahab und Sedekias seien die beiden Volks-Aeltesten oder Richter der Susanna. Sie hätten die Weiber durch die Vorspiegelung sich zu Willen gemacht, es sei ihnen von Gott gegeben, den Messias zu erzeugen, der alsbald die Gefangenen erlösen werde. Auch die beiden rabinischen Märchen über die Machabäische Verfolgung, nämlich Caput 6 der Megilla Taanith (Warschau 1874, p. 23) und die noch aramäisch erhaltene Megillath Antiochus (Jelinek, Bethamidrasch I, XXV), benützen die Geschichte der Susanna. Was dort die jüdischen Richter verübten, wird hier den antiochenischen קסטיראת d. i. Quaestores aufgebürdet, welche an den jüdischen Bräuten das jus primae noctis ausübten, bis die keusche Maria, die Tochter des Hohepriesters Mathathias, den Untergang der Ehebrecher herbeiführt (Schmidt, Juspr. n., Freiburg 1881, p. 163—176). Aehnliche deuterokanonische Reste finden sich in der Chronik der Samariter, welche Abulfatch Abulhassan's sohn im Auftrage des Hohepriesters Phinees 1355 nach 2 arabischen, 4 hebräischen und einer samaritischen Chronik wörtlich zusammenstellte (Vilmar, Abulfathi Annales Samaritani, Gotha 1865). Wie

in cap. 2 der Megilla Taanith, so wird hier 95, 17 der 8. Tebeth als Tag ägyptischer Finsterniss bezeichnet, weil die samaritischen Schriftgelehrten für den König Ptolemäus die »fünf Fünftel des Gesetzes« in's Jonische d. i. Griechische übersetzten, was soviel war, wie die Anbetung des goldenen Kalbes. Die Tempelplünderung Heliadors wird unter dem Namen Orodos nach II. Math. 3 erzählt und dann in die Zeit des Hohepriesters Amram die Geschichte der Susanna nach Nablus (= Flavia Neapolis = Sichem) verlegt. Sie wie die Richter erscheinen hier als Anachoreten, Daniel mit zweien seiner Freunde als Knaben, welche Gericht spielen und so den Hohepriester auf das falsche Zeugniß der Alten aufmerksam machen, worauf diese gesteinigt werden.

In der griechischen Uebersetzung findet sich zwischen dem Alexandriner (Septuaginta = O') und dem Judäisten Theodotion von Ephesus, dessen um 185 gefertigte Uebertragung schon vor Origenes von der Kirche recipirt wurde (die des Symmachus ist verloren), eine derartige Abweichung, dass sie sich nur aus der Vorlage eines semitischen Urtextes erklären lässt, welcher von dem ersteren sehr frei, von dem letzteren genau wiedergegeben wurde. Den Nachweis hat vorwiederholt schon P. Simon de Magistris geliefert, der Entdecker und erste Herausgeber der einzigen Handschrift, in welcher uns die Uebersetzung der Septuaginta aus der Tetrapla des Origenes gerettet ist (Romae 1772, p. 221—305). Diese kostbare Handschrift der Bibliothek des Fürsten Chigi hat 1877 der Basilianer Josef Cozza neu herausgegeben. Hahn hat in seiner Ausgabe des *Λατινὰ κατὰ τοὺς ἐβδομηκοντα* (Leipzig 1845) die nach der Hexapla verbesserte syrische Uebersetzung auch zur »Verbesserung« des tetraplarischen Textes benützt. In Vers 35 ist so ein auch von Tischendorf aufgenommener Irrthum eingeschlichen. Es muss nach dem Codex Chisianus bleiben *καὶ ἀνακύψασα ἐκλάυσεν* und darf nicht *τρὶς* eingeschoben werden: denn **וכר תלת חורה** heisst nicht »Und da schaute sie dreimal auf.« sondern »Und da erhob sie den Blick.« In Vers 56 sagt Daniel nach O' zu dem Richter: »Warum ist verkehrt dein Same (Leute wie du) wie der Sidons und nicht wie Juda's?« während Theodotion die einfache, aber viel schärfere Anrede hat: »Same (Sprössling) Chanaans und nicht Judas!« offenbar die ursprüngliche, wie er auch 11, 30 *κίττοι* behält nach dem hebräischen **כְּתִים**, während O' dafür *Ρωμαῖοι* setzt.

Auch Ezechiel 16, 3 spricht zu der ehebrecherischen Jerusalem: »Dein Geschlecht und deine Sippschaft ist vom Lande des Chananiters, dein Vater der Amoriter und deine Mutter eine Hethiterin.« Der Alexandriner nennt also statt Chanaan des Sohnes Hams und Vaters Sidons (Gen. 10, 6. 15), die auch bei den Hellenisten wegen ihrer Unzucht berüchtigte Hauptstadt der

Syrophönizier. Ganz derselbe Fall findet sich in den hl. Evangelien: Mathäus, der für semitisch redende Morgenländer schreibt, nennt die Mutter der vom göttlichen Heiland im Gebiete von Tyrus und Sidon geheilten Besessenen ein chananitisches Weib (15, 22), der für Hellenisten schreibende Marcus hingegen nennt sie eine syrophönizische Heidin (7, 26).

Auf den Einwand, dass die Exilirten nicht das Recht zur Todesstrafe gehabt hätten, lässt Hieronymus die Juden antworten: *Et magis hoc esse verum affirmant, quod scribit Jeremias (29, 21, 22) convictos quidem esse presbyteros a Daniele, sed latam in eos sententiam a rege Babylonis, qui in captivos ut victor et dominus habebat inperium (Migne 24, 863)*. Möglich an sich wäre dies; denn unser göttlicher Heiland wurde auch zwar vom jüdischen Rath auf Grund des Mosaischen Gesetzes des Todes schuldig erkannt (Joan. 19, 7), dies Urtheil konnte aber erst durch den kaiserlichen Procurator auf Grund des römischen Gesetzes zur Ausführung gelangen (Jo. 18, 31). Allein schon die Uebersetzung des Theodotion lässt eine solche mittelbare Hinrichtung schwerlich zu; denn da heisst es Vers 61. 62: »Und sie standen auf wider die zwei Aldermänner, weil sie Daniel aus ihrem eigenen Mund überwiesen hatte als falsche Zeugen, und sie thaten ihnen, gemäss dem, was sie Böses gethan hatten gegen den Nächsten, nach dem Gesetze Moses und tödteten sie.« Hier ist die wörtliche Berufung auf Deut. 19, 18. 19, wonach den meineidigen Zeugen dieselbe Strafe treffen soll, welche auf das von ihm fälschlich angezeigte Verbrechen gesetzt ist. Diese lautet aber bei allen Unzuchtsvergehen auf Steinigung durch die Gemeinde. Lev. 20; Deut. 22. Eine solche berichtet denn auch der Alexandriner nach der üblichen Weise, wonach der Verurtheilte erst von einer Anhöhe herabgestürzt und dann mit Steinen beworfen wurde, wie die Nazarener es auch bei ihrem göttlichen Landsmann versuchten. (Luc. 4, 29). Er sagt nämlich: »Und wie das Gesetz befiehlt, so thaten sie ihnen, gemäss dem, was sie Böses gethan gegen die Schwester (Volks-genossin). Und sie verstopften ihnen den Mund, führten sie hinaus und stürzten sie in eine Schlucht hinab; da schleuderte der Engel des Herrn Feuer mitten durch sie.« Hienach wären die beiden am Boden liegenden Sünder vom plötzlichen Blitzstrahl getroffen worden, genau nach den Worten Daniels, welcher beim Alexandriner zum zweiten Richter spricht: »Sünder, jetzt steht der Engel des Herrn mit dem Schwerte (wartend) da, bis das Volk euch tödte, damit er dich zerschneide« (v. 59). Vergleiche Psalm 103 (104), 4, citirt Hebr. 1, 7: »Er macht seine Engel zu Sturmwinden, seine Diener zu verzehrendem Feuer.«

Wir müssen also annehmen, dass Nabuchodonosor den Juden gestattete, Vergehen gegen ihr Gesetz unter sich zu

bestrafen; und das ist selbstverständlich bei der von der modernen Allerweltsregiererei, die Freiheit auf den Lippen und Ketten in den Händen führt, himmelweit entfernten Staatsregierung der Alten, die sich auf die Erhebung von Steuern und Truppen beschränkte. Hat doch auch Alexander der Makedonier, nachdem ihm der Hohepriester Jaddu die Erfüllung der Weissagung Daniels über den Untergang des Perserreichs durch ihn 332 gezeigt hatte, den Juden in seinem ganzen Reiche Gesetzesfreiheit und sogar Steuerfreiheit für das Sabbatjahr gewährt (Joseph. Arch. XI, 8. 5). Aeussersten Falls liesse sich auch einer der bei den energischen Juden häufigen Volksakte annehmen, wo sie unbekümmert um weltliche Gesetzgebung im Nu ausführten, was sie nach ihrem Gesetze für Recht und Pflicht erachteten. Beispiele derart bieten die Ehebrecherin, welche vor den göttlichen Heiland geschleppt wird, die wiederholten Steinigungsversuche gegen ihn selbst, die Steinigung des hl. Stephanus und Jakobs des »Bruders« des Herrn, das Verfahren des Paulus gegen die Christen im Auftrage des Hohepriesters, die Tödtungsversuche der Pharisäer gegen ihn selbst u. s. w. Origenes schreibt hierüber (Ep. ad. Afr. n. 14, Migne Gr. 11, 81): Da es nichts Ungewöhnliches ist, dass grossen Völkern, wenn sie unterworfen sind, vom König eingeräumt wird, nach ihren Gesetzen zu leben, so konnten die Gefangenen auch Gericht üben. Auch jetzt, wo die Juden unter der Herrschaft der Römer stehen und ihnen den Doppeldenar Steuer zahlen, wissen wir aus eigener Erfahrung, dass der Ethnarch bei ihnen mit Zugeständniss des Kaisers soviel Macht hat, dass er sich kaum von einem König des Volkes unterscheidet. (cf. Joseph. Archaeol. Jud. 19, 5 Euseb. Hist. eccl. 5, 16). Aber auch heimlich kommt peinliches Verfahren nach dem (Mosaischen) Gesetze vor und werden manche zum Tode verurtheilt, nicht zwar mit offener Erlaubniss des Kaisers, doch auch nicht ohne sein Wissen.«

Wir kommen nun zu dem Haupteinwande gegen die Danielische Abfassung unserer Geschichte. Derselbe wurde zuerst von Africanus, Priester zu Nikopolis-Emmaus erhoben, dann von dem Neuplatoniker Malchus Porphyrius von Tyrus, der im zwölften seiner 15 Bücher gegen das Christenthum das Buch Daniel einem Zeitgenossen das Antiochus Epiphanes zuschrieb, wie jetzt noch die Protestanten. Gegen ihn erhoben sich der hl. Methodius, Bischof von Tyrus († 311), Eusebius von Cäsarea und Apollinaris von Laodikea; Kaiser Theodosius II. liess 435 das Lästerverk öffentlich verbrennen. Doch die getauften »Diener am lauterem Wort« verstehen die Bibelkritik noch besser als jener »Samen Chanaans.« Bertholdt (Einleitung IV, 1580) entdeckt als Verfasser der Susanna den Rabbi Habakuk Josua'sohn im ersten Theile des zweiten christlichen Jahrhunderts; der »orthodoxe«

Keil gilt dem alexandrinischen Uebersetzer des Buches Daniel im Jahrhundert vor Christus die Ehre (Einleitung S. 733); Delitzsch ist so gnädig einzuräumen, dass Septuaginta und Theodotion verschiedene Recensionen eines hebräischen oder aramäischen Urtextes übersetzt hätten, sicut fit in eiusmodi mythistoriis (De Habacuci prophetae vita p. 30). Hören wir also, was Africanus vorbringt gegen das Wortspiel, womit Daniel den beiden falschen Zeugen auf Grund ihrer widersprechenden Angabe des Baumes, unter welchem Susanna die Ehe gebrochen habe, das göttliche Strafgericht für ihre Schandthaten ankündigt. (Vulg. 13, 54—59.) Ὡς δὲ ὁ μὲν ὑπο πρίνον ερασκεν, ἀποκρίνεται πρίσειν αὐτον τον ἀγγελον τῷ δὲ ὑπο σχινον ἐιρηκότι σχισθῆναι παραπλησίως ἀπειλεῖ. Ἐν μὲν οὖν Ἑλληνικαῖσ φωναῖσ τὰ τοιαῦτα ὁμοφωνεῖν συμβαίνει παρὰ τὴν πρίνον τὸ πρίσαι καὶ σχίσαι παρὰ τὴν σχινον ἐνδὲ τῇ ἑβραίδι τῷ παντὶ διέστηκεν (Ep. ad Orig. n. 1, Mge. 11, 44) — das heisst, das Wortspiel zwischen πρίνος (ilex, Steineiche) und der Strafe des πρίζειν (durchsägen) einerseits und σχίνομος (lentiscus, Mastixbaum) und der Strafe des σχιζεῖν (durchspalten) andererseits sei nur im Griechischen möglich, während die entsprechenden hebräischen Wörter keine solche Lautähnlichkeit hätten.

Die von Origenes hierüber befragten Juden wussten keinen Bescheid, weil diese Baumnamen überhaupt nicht in der hebräischen Bibel vorkämen und auch die Weisesten unter ihnen kein hebräisches Wort für Manches wüssten. (Ep. ad Afr. 6, Mge. 11, 61.) Man darf hiebei nicht vergessen, dass das Hebräische seit dem Exil der Juden eine todte Sprache wurde, so dass zur Zeit des Ezra (εσθρας) das Gesetz nach seiner Verlesung im Urtexte versweise dem Volk in's Aramäische übersetzt wurde. (Neh. 8, 8. 9. 13.)

Zunächst ist nun hervorzuheben, dass zu den wesentlichen Schönheiten der hebräischen Sprache und des alten Testaments der ausserordentliche Reichthum an Wortspielen gehört, die freilich in den Uebersetzungen meist verschwinden. Zwei dem unsrigen ganz ähnliche Wortspiele in Ankündigung des göttlichen Strafgerichtes finden sich bei Jeremias, der ja von den exilischen Schriftstellern am stärksten benützt wurde. Sein erstes prophetisches Gesicht berichtet er also 1, 11. 12: Und es erging das Wort des Herrn an mich also: »Was siehst du, Jeremiau?« Und ich sprach: »Einen Shaked-zweig sehe ich.« Da sprach der Herr zu mir: »Richtig hast du gesehen; denn shaked bin ich über meine Worte, sie zu vollbringen.« שָׂקֵד d. i. Wachsam ist der Beiname des Mandelbaums, (שָׂקֵד καρνα Gen. 30, 37; 43, 10) weil er zuerst unter den Bäumen im Jänner erblüht (Plinius, Hist. nat. 16, 34.). Gott zeigt daher dem Seher einen solchen Zweig zum Zeichen, dass er wachsam, d. i. bereit sei, seine angedrohten Strafen über Israel

bald auszuführen. Jeremias weissagte nun häufig die Belagerung und Eroberung Jerusalems durch die Babylonier, unter anderm auch mit der vom Heilande Matth. 24, 18 nachgeahmten Warnung. 6, 25: »Geh nicht hinaus auf's Feld, und auf die Strasse begib dich nicht, denn Schwert hat der Feind, der Fremdling (lagert) ringsum.« (Ο' : ὅτι ῥομφαία τῶν ἐχθρῶν παροικεῖ κυκλόθεν). Wegen dieser das Volk einschüchternden Weissagungen liess der Tempel-Oberaufseher Phasshur, dessen Name פִּשְׁחֹר (Euseb. πασχωρ ελευθερος, Migne L. 23, 1267) zufällig ὑπερβασισ Vorübergang d. i. gnädige Bewahrung vor dem Verderben bedeutet (wie der Name פִּסַּח Phaseh, I. Esd. 2, 49; II, 3, 6; I. Par. 4, 12), den Propheten geisseln und in den Block legen, worauf dieser auf seinen Peiniger selbst die Weissagung anwendet. c. 20. »Nicht Phasshur nennt der Herr deinen Namen, sondern Magur-missabib« d. i. Fremdling oder Feind ringsum! (Ο' u. Theod. μέτοικον, Aquila ξέγον), um anzudeuten, dass das unbussfertige Jerusalem nicht verschont bleibe von dem Untergange durch die Babylonier, wie Phasshur »trügerisch weissagte« (v. 6): Denn also spricht der Herr: »Sieh, ich übergebe dich dem Fremdling (εἰς μετοιλίαν, zur Abführung in die Fremde), dich und all' deine Freunde, und sie fallen durch das Schwert ihrer Feinde vor deinen Augen; und ganz Juda gebe ich in die Hand des Königs von Babel und er führt sie gefangen nach Babel oder erschlägt sie mit dem Schwert« u. s. w.

Wie hier Jeremias dem oberpriesterlichen Lügenpropheten sein und seiner Gesinnungsgenossen Schicksal ankündigt durch einen seinem Namen ähnlichen Schreckruf, so Daniel den gottlosen Richtern und Zeugen durch ein Zeitwort, welches dem von einem jeden genannten Baum ähnlich lautet. Und zwar ist es ein doppeltes Wortspiel. Da beide das gleiche Verbrechen begangen haben, sollen sie auch gleiches Schicksal theilen; der Nachdruck liegt also auf dem Gleichlaute beider Zeitwörter und musste vor allem dieser bei Nachahmung des Wortspiels in fremder Sprache erzielt werden, wozu sich im Griechischen leicht das gleichbedeutende und gleichlautende πρῆξεν und σχῆξεν darbot. Was die Bäume betrifft, so musste deren Ansehen sehr verschieden sein, um sofort die Lüge der Zeugen erkennen zu lassen, ihre Namen aber mussten sowohl dem doppelten Zeitwort als unter sich ähnlich gelaftet haben. Wollte der Uebersetzer dies auch nachahmen, so durfte er offenbar auch andere als die im Urtexte genannten Bäume und solche nehmen, deren Namen des doppelten Gleichlautes fähig waren, also hier solche, welche mit πρῆ und σχῆ anlauteten; denn es kam ja nicht darauf an, was es für Bäume waren, sondern nur, dass es verschiedene und doch ähnlich benannte Bäume waren. Man muss daher zugestehen, dass die von katholischer Seite

bisher gebotenen Lösungsversuche des obigen Einwandes unbefriedigend sind; denn man weiss zwar einige Bäume anzuführen, denen je ein Zeitwort in der Bedeutung des Zerstörens entspricht; da aber weder die Baumnamen noch die Zeitwörter gegenseitig Lautähnlichkeit haben (Welte, Einleitung in die deuterokanonischen Bücher, S. 248), so sind sie ungeeignet, das Danielische Wortspiel auszudrücken.

Unvermögend dieses nachzuahmen, hat die Vulgata (ebenso der Araber) die griechischen Wörter schinus und prinus herübergenommen; der lateinische Name der Steineiche kommt zwar einmal vor in der hl. Schrift, nämlich Isaias 44, 14, wo תרזה mit ilex gegeben wird, jedoch unrichtig. Der Alexandriner hat an dieser Stelle die vier Baumnamen ganz übergangen, die philologisch besten Uebersetzer Aquila und Theodotion geben תרזה mit ἀγριοβαλανος = balanus, wilder Dattelbaum bei Plinius, Hist. nat. 13, 9. 17. Wir glauben aber, das hebräische Vorbild des griechischen Wortspiels gefunden zu haben, wenn man nur nicht die unverständige Forderung stellt, dieselben Bäume wiederzufinden.

Die einander ähnlich benannten, aber ihrem Aussehen nach von einander verschiedenen Bäume der Richter waren קדה und שמה shetta und kedda, und dem entsprechen die beiden Aussprüche Daniels יקידך und ישהיתך, jasshetach und jakkedach, er (der Engel des Herrn) wird dich abhauen, wird dich durchschneiden. Der Baum שמה kömmt im alten Testament am häufigsten vor, denn aus seinem ungemein harten, auch im Wasser unverweslichen Holze, setim, mussten nach göttlicher Vorschrift die Bundeslade und die nicht metallenen hl. Geräthe gefertigt werden. Die Uebersetzer geben es daher meist mit ξύλα ἀσσηπτα, unverwesliches Holz, oder ξύλα ἀκάνθινα, oder ἀκανθος, spina, welches aber den engeren Sinn von ἀκανθία = Schotendorn hat; Isaias 41, 19 haben Aquila und Symmachus σερτα beibehalten. Nach ihm waren benannt die Städte בית השמה Βηθασεττα im Gebiet Manasse (Judd. 7, 22) = Schotenhausen, und אכלה שמים Αβελασαττειν gegenüber Jericho = Schotenau (Fürst Ryssel, Wörterb. 12). Unser deutscher Schotendorn ist keine Akazie, wie man ihn nennt, sondern Robinie. Die ächte Akazie des Morgenlandes arabisch sont = שט genannt, welche uns das Gummi Arabicum liefert, beschreiben Plinius, Hist. nat. 13, 19 und der hl. Hieronymus in der Erklärung zu Isaias und zu Joël 3, 18 (Migne 24, 417; 25, 986). Das Zeitwort שחת, ursprünglich sheth gesprochen, שאת Thren. 3, 47 oder שת Num. 24, 17, wird im Iphil (Aphel) vom Umhauen der Bäume gebraucht. Deut. 20, 19. 20. Indem Daniel den Engel des Herrn als Fäller nennt, womit stets ein unerwarteter von Gott herbeigeführter Straftod bezeichnet ist, so erinnert er zugleich an

Exodus 12, 13. 23, wo der die ägyptische Erstgeburt tödtende Engel **משהית** masheth genannt wird. Vergleiche das deutsch-jüdische Schächter für Metzger.

Der zweite Richter bezeichnet als den Baum, unter welchem die Sünde geschehen sei, die **קדה**. Dieser kömmt zweimal in der hl. Schrift vor, Exodus 30, 24, wo die Vulgata casia dafür hat, und Ezechiel 27, 19, wo sie den allgemeinen Ausdruck stacto d. i. Harz nach dem griechischen hat. Er gehörte nämlich zu den Bäumen, dessen Rinde und Harz zu kostbarem Rauch- und Salbenwerk verwendet wurde. Da auch der ältere Aquila (**אנקלוס**) = *Ἀκυλας* = Aquila, Adler) **קציעה** im Aramäischen hat, während Jonathan **קדה** beibehält, so gehört der Baum jedenfalls zur Classe der in Psalm 44 (45), 9 und Job 42, 14 neben Myrrhe und Aloe erwähnten *κάρσια*. Dioskorides, der grösste Botaniker des Alterthums, nennt I, 12 auch eine palmenähnliche *καττώ*; die casia beschreibt Plinius 12, 41—44. Das Zeitwort **קדה** = **נקד** = **קטל** = caeds, percutio (Fürst-Ryssel II. 52. 296. 310 hat die Grundbedeutung von eindringen durch die Oberfläche, daher stechen, schneiden, wie pungere mit seinen Ableitungen punctum, pugio, pugna; jedenfalls konnte das Iphil in Verbindung mit **שחת** das Ein- und Abhauen eines Baumes bezeichnen. Wem übrigens diese beiden Zeitwörter nicht gefallen, der kann statt deren **ישדך** und **יגדך**, jeshaddech und jegaddech nehmen, von **שדר** u. **גדר**. Letzteres gebraucht Daniel selbst 4, 11. 20 von dem Engel, welcher gleichfalls durch Abhauen eines Baumes und seiner Zweige dem Nabuchodonosor das göttliche Strafgericht ankündigt. Auch dort ist v. 11 ein ganz ähnliches aramäisches Wortspiel in atharu aphje ubadaru anbe — schlägt ab sein Laub und streut umher seine Frucht!

Zu der zweimaligen Entgegnung Daniels *Ὁρθως εἶπεσαι εἰς τὴν σεαυτοῦ κεφαλὴν* (v. 55. 59) richtig hast du derart gelogen, dass du dir dadurch selbst das Todesurtheil gesprochen — bietet auch der göttliche Heiland ein Gegenstück in seinem »Richtig hast du geurtheilt« an den Pharisäer, Luc. 7, 43, der durch seine Antwort auf die Frage des Herrn selbst entschieden hat, dass die von ihm verachtete Büsserin des Sündennachlasses würdig sei, er aber nicht. Und wie Daniel die beiden Ankläger »aus ihrem eigenen Munde überwies« (v. 61), so spricht der Herr »Aus deinem Munde richte ich dich« zum faulen Knechte, dessen vorgebrachte Entschuldigung gleichfalls seine Pflichtvergessenheit selbst verurtheilt. Luc. 19, 22.

Nun können wir auch nicht vorüber an der Kritik des in der Vulgata zwischen der Geschichte von Susanna und der vom Belsbilde stehenden Satzes. »Und der König Astyages wurde beigelegt seinen Vätern (d. i. er starb), und es empfieng Kurus der

Perser seine Herrschaft.« Die jetzige oft recht ungeschickte Capiteleintheilung hat den Satz an cap. 13 angefügt, so dass er dem Anscheine nach die Zeit angibt, in welcher Daniels Gotterleuchtung den Justizmord an Susanna verhinderte. Tischendorf stellt den Satz mit den meisten Gelehrten an den Anfang der dem 12. Hauptstück angehängten Geschichte Βηλ και δρακων, nachdem er unsere Geschichte mit Recht als Eingang des ganzen Buches belassen hat; denn alle alten Handschriften haben sie hier. Erst der Codex Chisianus aus dem elften Jahrhundert hat dem Beispiele des Hieronymus folgend die Geschichte von dem Urtheile Daniels in den Anhang des protokanonischen Buches verwiesen (Migne Gr. XVI, 3, 2901), was ja dieser allzusehr für die Hebraica veritas eingennommene Kirchenvater fast mit allen Stücken that, die er nicht in seiner jüdischen Bibel vorfand. Dass der angeführte Vers nicht hieher gehört, beweist der tetraplarische Text (nicht hexaplarische, wie Wiederholt S. 379 sagt) der Septuaginta, welcher den Vers gar nicht hat (Migne p. 2836), sowie der verschiedene Schluss der Geschichte. Der Alexandriner knüpft nämlich an den den beiden Uebersetzungen gemeinsamen Schlusssatz: »Und so ward unschuldig Blut gerettet an jenem Tage« folgende midraschartige Mahnung an: »Darum sind die Jünglinge in Jacob (= im Volk Israel) beliebt, wegen ihrer Einfalt (= wenn sie das Recht lieben gleich Daniel). Auch uns lasst Acht haben auf die jüngeren starken Söhne; denn wenn die Jünglinge gottesfürchtig sind, so wird sein in ihnen der Geist der Wissenschaft und der Einsicht (wie in Daniel) in alle Ewigkeit.« (Ezech. 28, 3.) Theodotion hingegen schliesst also: »Helkias aber und sein Weib lobten Gott wegen ihrer Tochter mit Joakim ihrem Mann und ihren Verwandten, dass kein Ehebruch (ασχημον πραγμα, etwas Schändliches = λόγος πορνείας Matth. 5, 32 = Deut. 24, 1 ערות דבר) an ihr befunden worden. Und Daniel ward gross vor dem Volke von jenem Tage an und in der Folge.«

Offenbar hat nun ein Späterer den letzteren Satz verbunden mit dem Schluss der Geschichte von der Errettung Daniels aus der Löwengrube, deren erste Recension im sechsten Hauptstück unsers Buches vorliegt, und welcher in der Septuaginta lautet: »Und der König Darius ward beigesellt seinem Geschlechte (fehlt im Hebräischen und bei Theodotion), und Daniel ward von da an gross (הצלח, κατηύθυνεν ἐν τῇ βασιλείᾳ, κατεστάθη ἐπὶ τῆς βασιλείας) unter der Herrschaft des Darius und unter der Herrschaft Kurus des Persers.« So ist der fragliche Vers von Astyages entstanden, indem »Darius, Sohn des Ahsurus (Ασσουηρος Αχσουρος) aus dem Samen der Meder, welcher König ward über das Reich der Chaldäer« (כשדים 9, 1), von Vielen für den Astyages der

Classiker gehalten wurde. Ueber die Geschichte von der Löwengrube hoffen wir aber uns ein andermal auszusprechen. Die Geschichte von der Susanna jedoch gehört zweifellos nicht in die Zeit nach Eroberung Babels durch die Medopser, sondern stellt das erste gewaltige Aufleuchten der prophetischen Autorität Daniels dar, dieses nach Moses ausserordentlichsten Gottesmannes, — ein Auftreten des Jünglings gegen Amtsmissbrauch, welches nur in der Tempelsäuberung durch Christus am ersten Osterfeste sein Gegenstück findet (Joan. 2, 13). Dass Daniel noch im Jünglingsalter stand, beweist seine Einführung als παιδάριον νεώτερον, Vers 45, womit nach hebräischen Sprachgebrauch das Alter zwischen 12 und 20 Jahren gemeint ist. Am Anfang des babylonischen Exils (606) kam Daniel als Gefangener an den Hof des gewaltigen Nabuchodonosor; und wie einst Moses am Hofe des Pharaos als Adoptivsohn der Königstochter »unterrichtet ward in aller Weisheit der Aegypter« (Act. 7, 22), so wurde Daniel mit seinen drei gottesfürchtigen Freunden eingeweiht in die chaldäische Wissenschaft und Sprache während drei Jahren (1, 4) und nach deren Ablauf in die Kaste der balyonischen Gelehrten (דְּכִימִי 2, 24) aufgenommen, was keinesfalls vor dem zwanzigsten Jahre geschah. In dieses oder das folgende Jahr Daniels, das erste, seitdem er sich freier bewegen konnte, und vor welchem kein Prophet berufen ward, weil man erst von da an Mitglied des Priester- oder Kriegerstandes und so der Volksgemeinde wurde (Jer. 1, 6. 7. Num. 1, 3; 26, 2. Lev 27, 3. Num. 5) — gehört wohl unser Ereigniss. Daniel stellte dasselbe an die Spitze seines Buches, weil es seine Berufung zum Prophetenamt enthielt, Vers 44, 45: »Und es erhörte der Herr ihre (der Susanna) Stimme; und da sie zum Tode fortgeführt wurde, erweckte Gott den heiligen Geist in einem Jünglinge Namens Daniel« — oder nach dem Alexandriner v. 42: »Und sieh der Engel des Herrn, da jene hinausgeführt ward zum Tode, da gab der Engel, wie es ihm (von Gott) aufgetragen war, den Geist der Einsicht einem Jüngling, welcher Daniel war.« Erst nachdem er so berichtet hat, wie seine Weisheit anfang, vom Herrn vor dem Volke wunderbar auf den Leuchter erhoben zu werden, gibt der Prophet Aufschluss über seine natürliche Vorbereitung hiezu, u. besonders wie er nebst seinen Freunden durch strenges Fasten an dem üppigen Hof Unschuld und Gottesfurcht bewahrten und sich in jungen Jahren würdig machten, Werkzeuge für die wunderbarsten Erweise der Alles leitenden Vorsehung zu werden.

Wir können also unsere Ansicht nicht verhehlen, dass der hl. Hieronymus in seiner Abneigung gegen die griechische Bibel hier durch Versetzung des ersten Auftretens Daniels an das Ende des Buches denselben Fehler begangen habe, wie im Buch Esther durch Versetzung des Traumes Mardochai's vom Anfang an's

Ende (Est. 11, 2—12). Auch dort hatte Mardochai, der Oheim und Pflegevater der späteren Grosskönigin Esther, sicherlich sein vorbildliches Traumgesicht von der gewaltigen Schlange, welche »jedes Volk zum Kampfe aufrief gegen das Volk der Gerechten« (cf. Apoc. 12, 17), als selbständige Erzählung vorangesetzt, um sich beim Leser einzuführen und zu zeigen, wie die göttliche Vorsehung durch seine rechtzeitige Berufung an den Hof als Palastbeamter dem Verderben seines Volkes vorbeugte. Und sieh, wie die Schändung der hl. Tempelgefässe durch den babylonischen König Balasassar בלשׂאצר 5, 1. 30) den Anlass gab, dass Daniel am Anfang des medopersischen Reiches infolge seiner himmlischen Weisheit gleich dem ägyptischen Joseph zur höchsten Würde erhoben ward: so wusste es auch Gott zu lenken, dass der furchtbare Schlag, zu welchem Aman, der allmächtige Grossvesir des »Ahsurus des Königs von Indien bis Chush« (Aethiopien), gegen das Volk Gottes ausholte, ihm den Untergang, dem frommen Juden aber die Nachfolge in seine Würde bereitet hat; denn wie von der frommen Susanna (Lilie), so gilt in allen gemeinsamen und privaten Nöthen der Kinder Gottes des königlichen Propheten Trostspruch:

»Die Augen des Herrn (merken) auf die Gerechten,  
Und seine Ohren auf ihren Hüfleruf,  
Das Angesicht des Herrn auf die Uebelthäter,  
Zu vertilgen von der Erde ihr Andenken.  
Sie schreien und der Herr hört  
Und von all ihren Bedrängnissen erlöst er sie.  
Nah ist der Herr denen zerschlagenen Herzens,  
Und die gebeugten Geistes rettet er.«<sup>1)</sup>

Psalm 33 (34) 16—19.

---

<sup>1)</sup> Das Buch Beréshith rabba, eine jüdische Umschreibung der Genesis führt als Erläuterung zu „Josef in der Grube“ (Gen. 37, 24) eine Agada oder Erzählung aus „Daniel“ an, welche der chaldäische Urtext der Geschichte von der Belsschlange ist und wörtlich mit der Uebersetzung Theodotions übereinstimmt (Dan. 14, 27—41), abgedruckt bei Martin, Pug. fid. 956 — ein Beweis, dass auch bei den Juden bis ins sechste Jahrhundert und darüber das ganze jetzige Buch Daniel kanonisches Ansehen genoss. (Vide S. 400, d. H.).